Scranton Wochenblatt.

16. Jahrgang. | Scranton, Pa., Donnerstag, den 28. Oktober 1880. | Nummer 43.

Scranton Wochenblatt.
Wochenblatt Publishing Co., limited,
Herausgeber.
Das „Wochenblatt“ erscheint jeden Donnerstag und kostet bei Vorausbezahlung Jährlich .... $2.00.
Anzeige-Gebühren:
1 Spalte jährlich $100
½ " " 55
1 Square " 8
Geschäfts-Karten jährlich 5
Lokalnotizen, 10 Cents per Linie für die erste und 5 Cents für jede weitere Einrückung. Editorielle Lokal-Notizen 15 Cts. per Zeile.
Accidenz (Job) Arbeiten
irgend welcher Art werden mit großer Akuratesse und schnell ausgeführt.

Apotheken.

Deutsche Apotheke,
218 Lackawanna Avenue,
von
Gebrüder Ludwig,
geprüfte Apotheker des deutschen Reichs und promovirte Chemiker.

Aerzte.

Dr. Wehlau,
Deutscher Arzt,
Ecke Washington & Lackawanna Ave.
Office Stunden 8—10 Uhr Morgens, 2—4 Uhr Nachmittags, 8—10 Uhr Abends.

Power's Wurm-Cordial, ein sicheres Mittel.
" Tar-Balsam, für Husten, Erkältung und Bräune.
" Leber Pillen, für Leberbeschwerden.
" Hämorrhoiden Pulver & Salbe
Frage Deinen Apotheker und Storehalter dafür.

Advokaten.

L. A. Watres,
Advokat & Rechtsanwalt,
426 Lackawanna Avenue.

Günster und Welles,
Advokaten- und Rechts-Anwalte,
Office: Dritte Nationalbank Gebäude, Wyoming Avenue.

A. E. Hottenstein,
Deutscher Advokat Rechtsanwalt,
Zimmer 14, Library Gebäude, Wyoming Av.

W. G. Ward. S. G. Horn.
Ward & HORN,
Rechts-Anwälte,
Office: 429 Lackaw. Ave., Ch. Lange's neues Gebäude. 49—

Banken.

Die **Scranton Sparbank.**
130 Wyoming Avenue.
Etablirt 1869. Capital $100,000
Nimmt Depositen für Sparzwecke zu vier Prozent per Jahr an, welche halbjährlich bezahlt werden. Laufende Depositen werden angenommen.
J. Blair, Präs. H. A. Vail, Cass.

Scranton Spar-Bank,
und
Trust-Compagnie.
426 Lackawanna Avenue,
nimmt Gelder an für Sparzwecke und zahlt Interessen dafür am ersten Tage des Januar und des Juli jedes Jahr. Die Bank nimmt ferner Bonds oder versiegelte Geldpackete zum Aufbewahren an, und berechnet dem Eigenthümer eine kleine Rente. Nach einem Befehl der verschieden Courten von Lackawanna County ist diese Bank als Depositorium aller an das Gericht zu zahlenden Gelder gemacht. Regierungspapiere werden ge- und verkauft.
E. N. Willard, Präsident.
A. H. Christy, Cassirer.
L. A. Waters, Sekr.

Stadt Scranton.

Mayor's Office,
319 Lackawanna Avenue.
Officestunden: 9—12 Vormittags.

Bierbrauer.

Philip Robinson's
Bierbrauerei,
Cedar Str., Scranton, Pa.
Empfiehlt ihr ausgezeichnetes Fabrikat den geehrten Wirthen bestens.

E. Robinson's
Bierbrauerei,
Scranton, Pa.
Wir werden stets bemüht sein, ein vorzügliches Fabrikat liefern, mit dem das Publikum zufrieden sein soll.

George Wahl,
Barbier und Friseur
Verbunden mit dem Geschäfte sind
Bade-Zimmer,
Heiße und kalte Bäder zu jeder Stunde.
Lackawanna Valley Haus.

Joseph Ober,
Händler in
Oefen u. Blechwaaren,
321 Penn Ave.,
empfiehlt sein auf's dauerhafteste gemachten Blechdächer, sowie seine neuer Art Reparatur zu erstellen.

Jacob Schalk,
Haus- und Schildmaler, Tapezirer und Calsominer,
Cedarstraße, Scranton, Pa.

Manhood: How Lost, How Restored.
Just published, a new edition of Dr. Culverwell's Essay on the *radical cure* (without medicine) of SPERMATORRHŒA or Seminal Weakness, Involuntary Seminal Losses, IMPOTENCY, Mental and Physical Incapacity, Impediments to Marriage, etc.; also CONSUMPTION, EPILEPSY and FITS, induced by self-indulgence or sexual extravagance, &c.
Price, in a sealed envelope, only six cents.
The celebrated author, in this admirable Essay, clearly demonstrates, from a thirty years' successful practice, that the alarming consequences of self-abuse may be radically cured without the dangerous use of internal medicine or the application of the knife; pointing out a mode of cure at once simple, certain and effectual, by means of which every sufferer, no matter what his condition may be, may cure himself cheaply, privately and RADICALLY.
This Lecture should be in the hands of every youth and every man in the land.
Sent under seal, in a plain envelope, to any address, *post-paid*, on receipt of six cents or two post stamps.
Address:
The Culverwell Medical Co.,
No. 41 Ann Street, Box 4586,
New York, N. Y.

Friedhof-Stimmen.

Denn alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume.

Nur wie im Traum, in Phantasie'n verloren,
Verirrt ich mich zu dieses Garten Thoren;
Weß ist dies Feld, wem grünet dieser Boden?
— „Den Todten.“

Was schauderst du, mein Fuß, hineinzutreten?
Was grünt's und blüht's in diesen Rosenbeeten!
Woher das Oel zu all' den süßen Düften?
— „Aus Grüften.“

Sieh hier, o Mensch, wo deine Pfade enden,
Ob schlangengleich sie durch die Welt sich wenden;
Zu Füßen flüstert's dir aus welkem Laube:
— „Im Staube!“

Wo sind sie all', die wechselnden Geschicke?
Der Erdenpilger kurzes Lebensglücke?
Auf diesen Grabeskreuzen kannst du's lesen:
— „Gewesen!“

Wo sind die Herzen, die in Erdentagen
So bang im Leid, so hoch in Lust geschlagen,
Die einst so heiß in Lieb' und Haß gelodert?
— „Vermodert!“

Wo sind die holden, blühenden Gestalten,
Die froh die Welt im Sonnenschein durchwallten?
Was decken diese moosbewachs'nen Steine?
— „Gebeine!“

Wo sind die Starken, die durch's Leben stürmten
Und himmelan die stolzen Pläne thürmten?
Dort von der Friedhofsmauer krächzen Raben:
— „Begraben!“

Wo sind die Theuren, denen beim Versenken
Die Liebe schwur ein ewig Angedenken?
Leis flüstern diese düsteren Cypressen:
— „Vergessen!“

Und sah denn Niemand, wo sie hingegangen?
Reicht über's Grab kein noch so heiß Verlangen?
Die finstern Häupter schütteln jene Fichten:
— „Mit nichten!“

Der Abendwind seufzt kläglich in den Bäumen,
Mein Geist versinkt in schwermuthsvollen Träumen,
Das Spätroth bleicht, schon dämmert's trüb und trüber:
— „Vorüber!“

Karl Gerok.

Der alte Würkert.

Erzählung von J. D. H. Temme.

(Fortsetzung.)

Der Rittmeister fuhr fort: „Der alte Würkert war Offizier und hatte mit allen Ehren seinen Abschied bekommen. Seine Laufbahn ist folgende: Schon sein Vater war Barbier. Der junge Würkert lernte das Gewerbe von seinem Vater und wurde dessen Gehilfe. Da kamen die Freiheitskriege. Der junge Barbiergehilfe war einer der ersten, der als Freiwilliger in unsere Armee trat. Er zeichnete sich auch bald durch seinen Muth, seine Gewandtheit, seine Einsicht aus. Er wurde Unteroffizier, er wurde Feldwebel. In einem hitzigen Gefechte in Frankreich legte er besondere Proben von Muth, Entschlossenheit und Ausdauer ab. Er wurde auf dem Schlachtfelde zum Offizier ernannt. Er machte seiner Beförderung Ehre, so lange die Feldzüge dauerten. Nach ihrer Beendigung erhielt er seinen Abschied. Man sagte, die anderen Offiziere hätten ein Bedenken darin gefunden, mit dem vormaligen Barbiergehilfen weiter zu dienen. Er erhielt seinen Abschied mit allen Ehren, wie ich sagte, und mit einer Pension von monatlichen acht Gulden. Es war die vorschriftsmäßige Pension. Mehr konnte man ihm nicht geben; er hätte es durch besondere Einflüsse erwirken müssen, und die hatte er nicht. Er konnte aber auch von den acht Gulden nicht leben. Vermögen hatte er nicht. Sein Vater war während des Krieges gestorben und hatte ihm nichts hinterlassen. Er verstand nur sein Gewerbe als Barbier. Er kämpfte lange mit sich, ob er sich ihm wieder zuwenden solle. Er fühlte wohl, daß sein Offizierstand nicht dazu passe. Jahrelang schränkte er sich ein; er entbehrte. Er verzichtete darauf, einen eigenen Hausstand zu gründen. Er wurde älter und kränklich. Die Lebensbedürfnisse waren mit der Zeit theuer geworden. Er wandte sich an den Kriegsminister mit der Bitte um eine Zulage zu seiner geringen Pension und erhielt einen abschlägigen Bescheid. Da er aber leben mußte, so griff er wieder zu seinem alten Gewerbe, welches er noch übt. Aber nie hat er von dem Tage an seine Uniform getragen; kein Mensch darf ihn Lieutenant nennen; mit nichts erinnert er daran, oder darf man ihn daran erinnern, daß er Offizier war. So steht er in allgemeiner Achtung. — Wohin befehlen Eure Excellenz den Mann?“

Der General antwortete nicht sogleich.

„Hierher!“ sagte die Generalin. „Ich möchte den Mann kennen lernen. Nicht wahr, Ottomar, Du sagtest, daß er hierher kommen solle?“

„Ich sagte es,“ wiederholte der General dem Rittmeister.

Der Rittmeister ging, den Barbier zu holen.

Der Prinz wandte sich an die Generalin.

„Gnädigste Gräfin, mein Vater hatte diesen Barbiergehilfen zum Offizier gemacht.“

„Man sollte überhaupt keinen Bürgerlichen zum Offizier machen,“ meinte der junge Graf.

„Mit Ausnahme beim Train,“ sagte der alte General, der schon vor sechzig Jahren Lieutenant gewesen war.

„Ich bin nicht der Meinung, Excellenz,“ erwiderte der junge Graf.

„Und wie wollten Sie es denn machen?“ knurrte der alte General.

„Kriegscommissäre müßten den Train führen.“

„In Civil oder in Uniform?“

„Hm, hm —“

Der junge Graf war in Verlegenheit. Er kam aus ihr heraus.

Der junge Prinz hatte sich erhoben. Er brachte die Gesundheit des allverehrten Wirthes und der liebenswürdigsten aller Wirthinnen aus. Der Toast wurde mit stürmischem Jubel aufgenommen. Als der Jubel zu Ende war, öffnete sich die Thür des Saales. Der Rittmeister Bergmann kehrte zurück, und mit ihm trat ein alter, kleiner Mann in einem einfachen grauen Ueberrocke ein.

„Herr Würkert!“ meldete der Rittmeister dem commandirenden General und setzte sich wieder auf seinen Platz.

Der alte Würkert war an der Thür stehen geblieben, nicht ängstlich, nicht verlegen. Er sah ruhig mit seinem kräftigen, grauen, verwitterten Gesichte, mit dem großen, weißen Schnurrbart darin, nach der Tafel auf die Tischgesellschaft. Sein Messer und seinen Scheerbeutel trug er nicht bei sich.

„Komm' Er hierher!“ befahl ihm der commandirende General.

Der General hatte ein wenig aufgeguckt, als der kleine, alte Mann eingetreten war. Dann sah er diesen mit einem um so festeren Blicke an.

„Komm' Er näher,“ befahl er ihm.

Der alte Würkert schritt langsam bis an den Stuhl des Generals vor. Er sah den strengen, stolzen Offizier mit der kältesten und unerschütterlichsten Ruhe an.

„Der Herr General wünschten mich zu sprechen,“ sagte er mit dieser Ruhe.

„Ich wollte Ihn fragen, ob Er mich rasiren könne?“ fragte ihn der General.

Der Barbier antwortete ihm ruhig: „Nein, Herr General.“

„Nein?“ rief der General. „Er rasirt doch andere Leute.“

„Ja.“

„Und warum mich nicht?“

„Weil —. Doch wollen Euer Excellenz nicht die Güte haben, meine Gründe später nach aufgehobener Tafel zu vernehmen?“

„Nein, hier.“

„Excellenz, ich bitte Sie darum.“

„Nein, sage ich Ihm. Er soll vor diesem ganzen ehrenwerthen Offiziercorps —“

„Es sind Gründe der Ehre, Excellenz!“

„Er will von Ehre sprechen?“

„Es gilt nicht meine Ehre, Excellenz.“

„Und wessen denn?“

„Das eben kann ich nur Euer Excellenz allein mittheilen.“

Die Generalin hatte ihrem Gemal einen Wink zugeworfen. Sie mochte hinter der großen Ruhe des Barbiers etwas gefunden haben, was der General wirklich nicht einmal suchte. Er war wohl gewohnt, den Winken seiner Gemalin zu gehorchen.

„Bis nachher denn,“ sagte er zu dem Barbier. Und einem Diener befahl er: „In das Vorzimmer meines Kabinets!“

Die Tafel wurde fortgesetzt. Es kam vielleicht doch noch Leben in die Gäste.

5. Der Barbier.

Der General trat in das Vorzimmer seines Kabinets. Er kam von der Tafel, die lange gedauert hatte, denn es war später Nachmittag geworden. Der General war ein starker Mann, wie ältere Stabsoffiziere es zu werden pflegen. Er ging etwas steif und pustete, während er ging; es war wohl von dem langen Sitzen bei Tisch; sein Gesicht war hochroth, wohl von dem Champagner und den andern Weinen, an denen es an der Tafel nicht gefehlt hatte. Daß er trotzdem nicht besonders guter Laune war, konnte von den erzählten Ereignissen herrühren, die bei Tisch vorgefallen waren. Das rothe Gesicht wurde finsterer, strenger, als er in dem Vorzimmer den Barbier Würkert stehen sah. Der kleine alte Mann stand mit seiner sicheren und festen Ruhe an einem Fenster und schaute fast behaglich in die Straße hinunter. Der General ging stramm an ihm vorüber, sah ihn halb an und sagte zu ihm: „Folge Er mir.“

Er ging in sein Kabinet und der alte Würkert folgte ihm.

„Mache Er die Thür zu,“ befahl ihm dort der General, und der Angeredete kam dem Befehle nach.

Der General nahm aus einem Besteck eine Cigarre, zündete sie an, setzte sich in einen großen Lehnstuhl und rauchte. Würkert war an der Thür stehen geblieben.

„Trete Er näher!“ befahl ihm der General. Der Barbier trat näher zu dem Lehnstuhl.

Der General maß ihn noch einmal, wie er ihn schon im Speisesaale gemessen hatte. Würkert sah den General in derselben ruhigen und furchtlosen Weise an, wie vorhin. In seinem Blicke lag jetzt noch mehr. „Du forderst schnell Dein Schicksal heraus, Du harter, stolzer, übermüthiger Mann!“ Das war in den Augen des kleinen, alten Würkert zu lesen.

„Er war Offizier,“ sagte der General.

„Euer Excellenz wissen es,“ erwiderte der Barbier. „Ich hatte die Ehre, mit Ihnen zusammen zu dienen.“

„Er hat dem Ehrenstande Schande gemacht.“

„Dadurch, daß ich auf ehrliche Weise mein Brod zu verdienen suche?“

„Auf ehrliche Weise für andere Leute, auf ehrlose für einen vormaligen Offizier.“

„Excellenz vergessen, daß ich noch Offizier bin.“

„Zum Teufel, ich habe es nicht vergessen; sonst würde ich Ihn in diesem Augenblicke anders behandeln.“

„Und wie?“

Der General fuhr auf.

„Ich glaube wahrhaftig, Er wird frech.“

„Ich denke nicht. Aber Euer Excellenz haben mich warm gemacht. Ich bin Offizier, wie Sie, mein Herr General. Ich trage das nämliche Portepée. Wir stehen als Offiziere einander gleich. Sie haben mich beschimpft, vorhin sogar in einer großen Gesellschaft; wissen Sie, Herr General, daß Sie mir Genugthuung dafür schuldig sind, daß ich —?“

Der General war zornglühend aufgesprungen.

„Mensch —!“ rief er.

Der alte Würkert blieb ruhig auf seinem Platze stehen und fuhr fort:

„Daß ich von Ihnen verlangen, daß ich Sie dazu zwingen kann, sich mit mir zu schlagen, ja, ja, der General mit dem Barbier, der die Bauern für drei Kreuzer rasirt!“

Der General lachte laut.

„Sie haben Recht, zu lachen, Herr General,“ sagte der alte Würkert ruhig. „Es wäre eine große Narrheit meinerseits, wenn ich mich, zumal in meinen alten Tagen, noch mit Ihnen schlagen wollte. Aber um so weniger ehrenhaft war es von Ihnen, mich so zu behandeln und zu mißhandeln, wie Sie gethan haben. Und nun, Herr General, warum haben Sie mich rufen lassen? Denn Ihre Frage, ob ich Ihr Barbier werden wolle, gehörte nur zu jenen Mißhandlungen.“

Der General war ein klein wenig verlegen worden, trotz Zorn und trotz Champagner.

„Höre Er, hören Sie,“ sagte er, „haben Sie wirklich aus Noth wieder zu dem Metier gegriffen?“

„Ja,“ sagte der Barbier.

„Hm, sind Sie verheirathet?“

„Nein.“

„Bekommen Sie Pension?“

„Ich habe sie nicht mehr genommen, seitdem ich rasire.“

„Wie viel betrug sie?“

„Acht Gulden monatlich.“

„Geben Sie das Rasiren auf, und sie soll Ihnen verdoppelt werden.“

„Nein, Herr General.“

„Was?“

„Ich sagte nein, Excellenz. Ich will kein Bettelgeld, so lange ich arbeiten kann, und noch kann ich das.“

„Er ist ein eigensinniger Narr.“

„Möglich.“

„Aber —“ der General war wieder zornig geworden — „Er soll seinen Willen nicht haben. Ich lasse ihm die Messingbecken von der Thür reißen, ich lasse seine Bude mit Soldaten besetzen —“

„Wenn Euer Excellenz Recht dazu haben —“

„Recht? Ich bin hier commandirender General, und Er beschimpft das Offiziercorps, den Offizierstand.“

Der alte Würkert besann sich. „Excellenz, ich mache Ihnen ein Vorschlag.“

„Er mir?“

„Ich rasire nicht mehr, wenn Sie mir den Freiwilligen Hertel herausgeben, den Sie heute haben verhaften lassen.“

Der General lachte laut auf: „Er ist ein Narr!“

„Diesmal nicht, Excellenz. Der junge Mann ist mein Neffe; er ist ein braver Mensch; ich bitte um ihn, Excellenz. Nur um seinetwillen bin ich zu Ihnen gekommen.“

„Er ist ein Narr, sage ich Ihm.“

„Sie wollen den jungen Mann vor ein Kriegsgericht stellen?“

„Ja.“

„Und ihn verurtheilen lassen?“

„Wie er es verdient hat.“

„Zum Tode, Excellenz?“

„Ich sehe, Er kennt die Kriegsartikel noch.“

„Excellenz, ich bitte Sie noch einmal um den jungen Mann.“

„Geh' Er zum Teufel.“

„Ich muß ihn haben, Herr General. Sie hatten ihn gereizt, Sie hatten ihn auf empörende Art gereizt, mißhandelt.“

„Aber zum Mordelement, Mensch,“ rief der General. „Er untersteht sich in meinem eigenen Hause —? Hinaus mit Ihm.“ Der General ging zu der Thür, um sie zu öffnen.

Der alte Würkert blieb ruhig stehen. Du hast Dein Schicksal herausgefordert, sprachen seine Augen. Es faßt Dich jetzt, unerbittlich.

„Excellenz,“ sagte er, „lassen Sie die Thür zu.“

Der General faßte die Thür an.

„Excellenz, Sie fragten mich vorhin in dem großen Saale, um wessen Ehre es sich handle, wenn nicht um die meinige. Herr General, es handelt sich um Ihre Ehre. Lassen Sie die Thür zu, damit kein Dritter es höre.“

Der alte Würkert sprach so sonderbar und so bestimmt. Der General ließ die Thür zu, und der alte Barbier fuhr ruhig fort: „Herr General, Ihre Frau Gemalin, die Sie in den Abgrund hinuntergeworfen haben, lebt noch!“

Einen Augenblick stand der General starr. Dann wurde er dunkelroth im Gesichte. Dann rief er in höchster Wuth: „Elender!“

Aber nur das eine Wort. Er sah die völlige Ruhe des alten Barbiers, er sah die Wahrheit in dessen Gesicht, und sah endlich in den klaren, drohenden Augen sein Schicksal, das er herausgefordert, das ihn schon ergriffen hatte.

„Ihre Frau Gemalin lebt, Herr General,“ sprach ruhig der Barbier weiter. „Sie wurde gerettet. Sie lebt hier, unter einem fremden Namen. Sie weiß, daß Sie hier sind, mit einer zweiten Frau.“

Der General schwankte, er war leichenblaß geworden, taumelnd fiel er in seinen Sessel. Er konnte kein Wort sprechen. Der alte Würkert stand stumm vor ihm, aber jetzt mit ernstem, finsterem Gesichte. Die Rollen waren gewechselt. Der Barbier war der Ankläger und der Richter zugleich, der Ankläger auf Leben und Tod, und der Richter, der Leben und Tod in der Hand hatte. Der General war der Angeklagte; er saß da, wie ein schon verurtheilter, wie ein vernichteter Angeklagter. Sie waren Beide lange stumm. Der General mußte zuerst wieder sprechen. Seine Lage war die entsetzlichste.

„Sie lebt hier?“ sagte er, „und Sie stehen mit ihr in Verbindung?“

„Ich stehe mit ihr in Verbindung. Ich kannte sie schon früher. Sie wissen es.“

„Haben Sie sie gesprochen, seitdem ich hier bin?“

„Ich kam von ihr, als Sie mich hierher rufen ließen.“

„Und was hat sie vor? Welche Pläne hat sie?“

„Was sie vor hat? Hören Sie mich an, Herr General. Nach jener fürchterlichen That — der liebe Gott hatte ihr zwei Engel mitgegeben, die ihr wunderbar das Leben retteten — war ihr erster Gedanke, für immer todt zu gelten, um den Mann vor dem Schaffot zu retten, der sie in den Tod hatte stürzen wollen. Um das zu können, brauchte sie Existenzmittel. Dazu suchte sie unter fremdem Namen mich hier auf. Ich realisirte ihr Vermögen, es war nicht bedeutend, genügte aber für ihren Unterhalt. Sie stellte unter ihrem wahren Namen Documente aus, durch die sie es auf eine Frau Ahlemann übertrug; das war der Name, den sie angenommen hatte. Ich erhielt die Vollmacht es einzuziehen. Seitdem blieb sie hier. Sie konnte nicht ganz allein in der Welt stehen, sie mußte Jemanden haben, dem sie sich anvertrauen, bei dem sie Ruhe suchen konnte. Außer mir hatte sie noch Einen hier gefunden, den sie kannte; oder vielmehr er hatte sie gefunden, durch einen Zufall. Es war der Rittmeister Bergmann. Ja, Herr General, auch er kennt das Geheimniß. Aber er und ich sind die einzigen Menschen in der Welt, die davon wissen, außer Ihrer edlen Gemalin und — Ihnen. Heute erfuhr Ihre Gemalin, daß Sie hierher versetzt, daß Sie schon hier angekommen seien. Sie ließ mich zu sich rufen, um mit mir zu berathen, was sie thun solle. Ich will Ihnen nicht sagen, Herr General, was ich ihr rieth; es wäre ihr Recht gewesen. Aber erfahren müssen Sie, was die edelste, hochherzigste Frau beschloß. Sie Beide konnten hier, in der engen Provinzstadt, nicht beisammen bleiben. Da wollte sie weichen, Alles hier verlassen, die Ruhe und den Frieden aufgeben, die sie hier gefunden hatte, um der Ruhe und des Friedens des Mannes willen, der an ihr hatte zum Mörder werden wollen. Das war ihr Entschluß. Es kommt jetzt auf Sie an, Herr General, ob er ausgeführt werden soll.“

„Auf mich?“ fragte der General. Eine andere Erwiederung hatte der Mann der Selbstsucht und der Herzenshärte nicht.

„Hören Sie mir weiter zu, Herr General,“ fuhr der alte Würkert fort. „In der Nachbarschaft Ihrer Frau Gemalin lebt ein sehr armer, unglücklicher Mensch — ich spreche von ihm auch nachher noch zu Ihnen — der hat eine Tochter. Die Generalin hat das Mädchen in ihr Herz geschlossen; sie liebt es wie ihr Kind. Es muß das Herz an etwas hängen. Das Mädchen ist die Verlobte des Freiwilligen Fritz Hertel. Fritz Hertel soll von Ihnen vor ein Kriegsgericht gestellt und erschossen werden. Leben um Leben, Herr General. Wird Fritz Hertel verurtheilt, so kommen Sie auf das Schaffot. Sollte Ihre Gemalin es nicht wollen — aber sie wird, sie muß es wollen — dann will ich es, als Oheim des jungen Menschen, als Mann, als Ihr Richter, Herr General.“

„Ich werde auf seine Begnadigung antragen,“ sagte der General. „Der Monarch wird sie mir schenken.“

„Herr General,“ erwiederte ihm der Barbier, „dann wird Ihre Frau Gemalin, wenn Sie verurtheilt sind, auch auf Ihre Begnadigung antragen.“

„Mein Gott!“ rief der General.

„Ja, rufen Sie Gott an.“

„Aber was soll ich denn thun?“

„Den jungen Mann freigeben, auf jede Anklage verzichten.“

„Aber das ganze Offiziercorps war Zeuge!“

„Soll das ganze Offiziercorps von etwas Anderem Zeuge werden?“

„Es sei,“ sagte der General.

„Ich danke Ihnen, Herr General. Und nun noch Eines.“

„Sie wollen noch mehr von mir?“

„Ja. — Herr General, Sie ließen einmal, vor zwanzig Jahren schon — es ist eine lange Zeit — aber es gibt Dinge, über die für einzelne Menschen niemals Gras wächst. Vor zwanzig Jahren ließen Sie einmal in einem Aufstande einen Aufrührer erschießen. Es mußte nach dem Gesetze geschehen; der Mann hatte sich schwer vergangen. Unter den drei Musketieren, die zu der Execution kommandirt waren, befand sich auch der Bruder des zu Erschießenden. Sie hatten es nicht gewußt. Der Mann zeigte es ihnen an; er bat Sie, statt seiner einen Anderen zu kommandiren. Sie schlugen es ihm ab; der Soldat müsse nur Gehorsam kennen und auf seinen eigenen Vater und Bruder schießen, wenn es ihm befohlen werde. Sie waren auch da in Ihrem Rechte; Sie glaubten sich sogar gewissermaßen durch Ihre militärische Ehre gebunden, da Sie wenige Tage vorher bei einer Veranlassung öffentlich dieselben Worte gesprochen hatten. Menschlich war es jedoch nicht, Herr General. Holen Sie jetzt das Menschliche nach. Jenen Musketieren ist es sodann allen Dreien schlecht ergangen. Sie leben hier; hier war der Cantonirungsort ihres Regiments. Den Einen hat eine unheilbare Melancholie ergriffen. Der Zweite ist ein verkommener Trunkenbold geworden. Der Dritte ist in Wahnsinn verfallen. Es ist der Bruder des Erschossenen, zugleich der Vater jenes Mädchens, das die Verlobte Fritz Hertel's ist; Braun ist sein Name. Er liegt in diesem Augenblicke auf dem Sterbebette. Aber er hat einen furchtbaren Kampf mit dem Tode. Er kann nicht sterben, wenn nicht die Schuld des Brudermordes von ihm genommen sei. Herr General, gehen Sie an das Todtenbett dieses Mannes, richten Sie ihn auf, sagen Sie ihm, daß Sie seine Schuld auf sich nehmen. Er wird sterben können, und Sie haben gethan, was die menschliche Ehre von Ihnen verlangt, und, Herr General, Gott wird auch Ihnen Ihre Sterbestunde leicht machen. Sie sind mehr Mörder als der arme Mann.“

Der General war doch erschüttert, endlich. Er antwortete dem Barbier nichts. Er sah lange still vor sich hin. Dann erhob er sich langsam. Er war sehr blaß. Aber seine Züge waren noch straff und er konnte sich hoch und fest aufrichten.

„Führen Sie mich zu dem Manne,“ sagte er.

„Und Fritz Hertel?“ fragte der Barbier.

„Rufen Sie einen Adjutanten herein — aber nicht den Rittmeister Bergmann.“

Er war noch nicht gebrochen, der harte, stolze General.

Der Barbier holte einen Adjutanten herbei, nicht den Rittmeister Bergmann. Der General befahl die Freilassung des Freiwilligen Fritz Hertel, dann verließ er mit dem Barbier Würkert das Schloß.

(Schluß folgt.)

Die Wirthin von Fischbach.

In Fischbach, dem reizenden Kirchdorfe am Fuße des bairischen Hochgebirges, lebte zur Zeit Maximilian Joseph's eine Wirthin, deren Ruf durch das ganze Land erscholl. Weit und breit war sie als die beste Fischköchin bekannt. Niemand konnte die Hechte und Karpfen so schmackhaft zubereiten, wie sie; aber Niemand konnte auch so fürchterlich grob sein wie sie. Ob arm oder reich, alt oder jung, das war dem naturwüchsigen Mundwerk der Wirthin vollständig gleich. So konnte es denn nicht fehlen, daß der Ruf ihrer doppelten Kunst bis an den Hof drang. König Max, der gern sein Späßchen liebte, beschloß nun eines schönen Tages, die originelle Erscheinung auf die Probe zu stellen.

Es war ein wunderschöner Sommermorgen; die Sonne beleuchtete malerisch die waldigen Höhen und ließ das Thal, durch welches der Inn-Strom wie ein silbernes Band sich wälzte, in seiner ganzen Lieblichkeit erscheinen. Doch unsere Wirthin achtete nicht auf das erhabene Naturbild; sie butterte. Selbst als ihr Gemahl mit verstörten Mienen in die Küche trat, ließ sie sich in ihrer wirthschaftlichen Thätigkeit nicht stören. Es war etwas ganz Entsetzliches für den armen Sepp passirt. Eben war ein Courier eingetroffen mit der Meldung, daß seine Majestät in einer Stunde im Wirthshause eintreffen und daselbst ein Gericht Fische einzunehmen geruhen wollte. „Wie viele Mitesser bringt er mit?“ war die störrische Antwort seiner Ehehälfte, ohne daß sie ihr Geschäft unterbrochen hätte.

„Mitesser, was soll das sein?“ fragte der inzwischen eingetretene Courier erstaunt.

„Na, die Hofschranzen und Bretterhupfer, die wie die Flöh hinten auf die Wagen hüpfen und dabei wer weiß wie groß thun. Na, gaff' er mich nicht an, wie die Kuh das neue Thor,“ schrie sie dem erstaunten Courier zu, „hab' die Nase mitten im G'sicht und Arme und Beine wo sie hingehören.“

Eiligst verschwand der Bote. Vater und Tochter aber — denn auch die Letztere, die schöne Midei, war auf das Gerücht von der bevorstehenden Ankunft des Königs herbeigeeilt — sahen bestürzt darein. Wenn die Mutter auch heute noch bei ihrer Grobheit blieb, was sollte daraus werden? Vor Midei's schönen Augen tauchten bereits schreckhafte Bilder auf, Rad oder doch wenigstens Gefängniß, und eben wollte sie die Mutter bitten, doch heute wenigstens etwas höflich zu sein — da schmetterte bereits draußen das helle Posthorn, die Ankunft der hohen Herrschaft verkündend. Rasch eilten der Wirth und Midei hinaus; die Wirthin aber machte sich in aller Ruhe an die Zubereitung der Fische.

Leutselig erwiderte der Monarch den Gruß der ihn Empfangenden, aber vergeblich suchte sein Auge unter diesen die Frau des Hauses. Vielleicht kleidet sie sich erst festlich an, dachte der Monarch und sprach unterdessen den angebotenen einfachen Erfrischungen zu. Doch Minute auf Minute verstrich, ohne daß die vielgerühmte Wirthin sich sehen ließ.

„Da haben Ew. Majestät die erste Probe von ihrer Grobheit,“ erlaubte sich General Haller, der im Gefolge des Königs sich befand, zu bemerken. Dem Könige selbst schien diese Vernachlässigung seiner Person zu weit zu gehen, und als auf seine Frage, wo seine Frau denn weile, der verlegene Wirth hervorstammelte, daß dieselbe mit der Zubereitung von höchstdero Fischen beschäftigt sei, befahl der König seinem Flügel-Adjutanten, ihr zu melden, daß der König sie sammt den Fischen zu sehen wünsche. Der Adjutant, selbst begierig, die Frau kennen zu lernen, deretwegen sein Gebieter die heutige Fahrt unternommen habe, eilte in die Küche.

„Sind Sie die Wirthin?“ fragte er die eifrig am Heerde Beschäftigte.

„Na, der Wirth nicht.“

„Seine Majestät verlangt Sie zu sehen.“

„Ich aber verlange nicht, ihn zu sehen, bevor meine Fische fertig sind.“

„Der König ist Ihr Herr,“ mahnte der Adjutant, „er hat zu befehlen und wir zu gehorchen.“

„Das mag für ihn passen, Herr Lakei.“

„Ich bin Flügel-Adjutant des Königs“ —

„Ach was, Flügel oder nicht, ich laß mir in meinem Hause nichts befehlen.“ —

„Auch nicht vom Könige?“

„Wenn er was Unvernünftiges befiehlt, nein, aber so dumm wird er nicht sein, daß er die Fische verlangt und dann will, ich soll davon weglaufen, wenn sie eben auf's Feuer kommen und das Schmalz schon heiß ist. Sagen Sie Ihrem Herrn, daß thu' ich nicht, und wäre es mit meiner Reputation als beste Fischköchin aus.“

Der Adjutant — er mochte wollen oder nicht — muß mit dieser Meldung zu seinem Herrn zurückkehren. Doch König Max lachte, und um den Scherz nach seiner Ansicht auf die Spitze zu treiben, schickte er den General Haller ab mit dem gemessenen Befehle, ihm die Frau des Hauses zur Stelle zu bringen. Der General beschloß, echt soldatisch vorzugehen, und als er die Küche betrat, donnerte er der Wirthin mit wahrer Stentorstimme entgegen: „Se. Majestät der König lasse ihr befehlen, sich sofort in die Stube zu begeben.“ Aber der kühn gedachte Angriff mißlang; ein schallendes Gelächter war die einzige Antwort, die er erhielt.

„Was lacht Sie?“ rief der General wüthend. „Sie soll hineinkommen. Se. Majestät will mit Ihr sprechen.“

„Na, wenn's der Herr König nicht abwarten kann,“ war die gelassene Antwort, „soll er zu mir in die Küche kommen.“

„Was, Se. Majestät zu Ihr in die Küche!“

„Na, ja, warum denn nicht?“ fragte die Wirthin erstaunt. „Er hat's von der Stube zur Küche gerade so weit, wie ich von der Küche zur Stube.“

„Was, ist das einerlei, ob Sie zum Könige oder der König zu Ihr kommt?“

„Na, natürlich. Der König ist der König und ich bin die Wirthin von Fischbach. Ich zahle meine Steuern und Abgaben, thue Niemand Unrecht, halte die Gesetze, bete zum lieben Gott und scheere mich den T—l um die ganze Welt. Verstanden, Herr Korporal?“

„General,“ rief hier ihr Mann, zum Tode erschrocken.

„Ach, General oder Korporal, ist Alles Eins. Mancher Korporal hat mehr Pulver gerochen, als so ein General, der die Brust voll Sterndel bummeln hat.“

Das war dem General denn doch zu arg. „Will Sie mir nun folgen?“ rief er, und faßte die Frau am Arm. Mit einer raschen Wendung entzog sie sich dem General, schwang drohend ihren Kochlöffel und rief funkelnden Auges:

„Hinaus, alter Krötenstecher, sonst sollen Sie meinen Säbel fühlen, hier in der Küche bin ich Herr.“

Und damit machte sie mit dem Kochlöffel so bedrohliche Schwenkungen, daß der General — vielleicht zum ersten Mal in seinem Leben — sich schleunigst rückwärts concentrirte und voll Wuth dem Könige über seine verfehlte Mission Bericht erstattete. Derselbe wußte nicht recht, was er dazu sagen sollte; fast ging ihm die Geschichte zu weit. Doch während er darüber grübelte, was in diesem Falle zu thun sei, that sich die Thür auf, und die Heldin unserer Geschichte trat ein, gefolgt von einem Knaben, der eine mächtige Schüssel goldgelb gebackener Hechte und Karpfen trug. Ueberrascht sah sie der König an; statt einer alten Megäre, die er nach dem Vorgegangenen zu sehen erwartete, trat ihm ein frisches kräftiges Weib entgegen, dem die kleidsame Tracht der Gegend gar trefflich stand. Keck saß der spitze Hut auf dem dunkeln Haare, und als sie nun treuherzig ihn mit ihren schönen braunen Augen anblickte und mit herzlicher Stimme „Grüß Gott, Herr Majestät“ ihm zurief, da mußte er unwillkürlich in die dargebotene Rechte einschlagen. „Sie bringen mir Ihren Gruß ziemlich spät, gute Frau“ — konnte er aber doch nicht unterlassen zu bemerken.

„Besser spät als gar nicht, Herr Majestät. Wäre ich hereingekommen, ehe meine Fische fertig waren, so hätte ich den König zu allen Heiligen gewünscht. Denn hexen kann der Herr König auch nicht, und wenn ich unterdessen ihm hier Etwas vorplauschen müssen, so hätt' Er nimmer so delikatische Fische bekommen. Doch essen Sie auch.“

Mit diesen Worten drückte sie den König in den von ihrer Tochter herbeigeschobenen blaublumigen Großvaterstuhl. Als nun der König den General, sowie seinen Adjutanten durch eine Handbewegung aufforderte, gleichfalls Platz zu nehmen, glaubte Ersterer, die Zeit sei gekommen, Revanche für die am Kochheerde erlittene Niederlage nehmen zu können, und rief mit lauter Stimme: „Nicht eher rühre ich die Fische an, als bis die Frau mir Abbitte geleistet hat.“

„Dann verhungert der Herr General,“ war die rasche Entgegnung. „Ich hab' nichts Unrechtes gethan und deshalb kann ich auch nicht abbitten, und Herr General, ich verlange auch nicht, daß er mir die rothen Flecke abbittet, die er mir in der Küche gekniffen hat, also laß er uns Frieden machen.“

Und ehe der General sich besinnen konnte, hatte ihn die resolute Frau gefaßt und ihn auf einen Stuhl neben dem Könige gedrückt. Was blieb ihm übrig? Von Se. Majestät sah er, daß keine Unterstützung gegen die zungenfertige Frau zu erlangen war — denn der König Max, der ein Feinschmecker war, fand die Fische vortrefflich — also machte er gute Miene zum bösen Spiele. Die Wirthin zeigte jetzt den hohen Gästen gegenüber, daß sie auch liebenswürdig sein könne, und so verlief denn die Mahlzeit zu allseitiger Zufriedenheit.

Als der König sich wieder entfernen wollte und die Wirthsleute ihm bis zum Wagen das Geleit gaben, machte die schöne Midei ihre Mutter plötzlich darauf aufmerksam, daß der König eine kleine Rolle Dukaten neben seinen Teller gelegt hatte. Rasch entschlossen flog dieselbe in das Haus zurück und drückte alsbald dem Könige das Geld wieder in die Hand. „Die Wirthsleute von Fischbach,“ sagte sie, „lassen sich Nichts bezahlen für die Ehre, Ihren Monarchen bewirthet zu haben, davon werden wir nicht arm.“

„Aber ich kann doch nicht umsonst Ihre Fische essen und Ihr Bier trinken,“ meinte der König.

„Weßhalb nicht? Ist ja der Herr König das ganze Jahr von unserem Fleiße, von unserer Hände Arbeit — warum — —?“

„Um Gotteswillen, zugefahren,“ rief lachend der König, „sonst bekommen wir noch schöne Dinge zu hören. Wenn Sie durchaus nichts nimmt, so mag es das Hochzeitsgeschenk ihrer Tochter sein, und wenn sie in die Stadt kommen will —“

„Das fehlte noch, daß ich mein Kind in Euer Sodom und Gomorah schicke, wo die Herumlungerer am Hofe hinter jeder Schürze —“

„Fort, fort,“ rief nochmals der König, und rasch rollten die Wagen von dannen.

Die Geschichte erzählt nicht, ob König Max noch einmal die Wirthin von Fischbach besucht hat, um dort Fische und Grobheiten zu genießen.

Zwei gelobte Länder.

In der Vorrede zu seiner höchst volksthümlich geschriebenen „Geschichte von Württemberg“ sagt der sel. Dr. Barth aus Calw: „Es gibt eben auf der Welt zwei gelobte Länder, und die sind: Canaan und Württemberg. Canaan, weil es von Gott gelobt wird, und Württemberg, weil es wenigstens von den Schwaben gelobt wird. — Und warum sollte man auch in Württemberg nicht gerne sein, wo einem durch die gemüthliche Volkssprache, einfachen Volkssitten und andere guten Dinge das alte württembergische Losungswort entgegen tönt: „Hie gut Württemberg allewege.“

Was kostet der Dom zu Köln?

Nach den genauen Nachweisen stellt es sich heraus, daß die Summen, welche theils aus Privatkassen, theils aus öffentlichen Mitteln seit 1821 in die Dombaukasse geflossen sind, bis heute 18 Millionen Mark betragen, die so ziemlich zu gleichen Theilen auf die Thürme und den Ausbau der Kirche selbst verwandt wurden. Diejenigen Summen, welche die früheren Jahrhunderte für das Gebäude aufbringen mußten, namentlich diejenigen Gelder, die in den kolossalen Fundamenten des Domes ruhen, sowie die zum Ankauf benachbarter Grundstücke erforderlichen Opfer ergeben mindestens einen eben so hohen Betrag, so daß der Dom zu Köln heute einen Gesammtwerth von 40 Millionen Mark repräsentiren wird. Der Außenbau des Domes ist unstreitig das großartigste, am einheitlichsten durchgeführte Kunstbauwerk aller Länder.

Abonnirt auf das „Scranton Wochenblatt.“

ESTABLISHED 1865
The Scranton Wochenblatt
Wochenblatt Publishing Co., limited,
Publishers.
It is published every Thursday, $2 p year
ADVERTISEMENTS: 1 inch, $2.00 first insertion, each subsequent insertion $1.00 per inch; one inch one year $8, over 2 inches, $5. Larger advertisments in proportion.
Being an old established paper, and circulating all over the county and especially in the city, it can not be surpassed as an advertising medium.
JOB PRINTING
of every discription done after short notice

Hotels und Restaurationen.

Appert u. Schwarzkopf,
Ecke Penn Ave. und Linden Str.,
Groß- und Klein-Händler
in allen Sorten importirten und einheimischen
Weinen Liquoren,

Bernhard Leuthner's
Pine Brook Restauration,
828 Penn Avenue,
Wer jederzeit ein frisches Glas Bier haben will, der kann es im Sommer oder Winter hier erhalten. Versucht und überzeugt Euch.

Rudolph Blöser
Lackawanna County Haus,
117 Penn Avenue.
Niederlage
von
E. Robinson's Flaschen-Bier
Dieses so ausgezeichnetes Bier wird auf Flaschen gezogen und auf Bestellungen für Familien und öffentlichen Gebrauch abgeliefert.
Rudolph Blöser.

H. G. Diller's
Hotel, Restauration und Concert-Halle,
Center Straße.
Jeden Morgen extra feiner Lunch. Nachmittags und Abends
Concert!
Die feinsten Speisen und Getränke.
H. G. Diller.

Henry Blatter,
Händler und Fabrikant von
Feinen Cigarren
und Händler von
Rauch-, Kau- und Schnupftabak, Pfeifen Cigarrenspitzen &c.
305 Lackawanna Avenue.
Verbunden mit dem Etablissement ist
Eine feine Restauration
versehen mit den besten Erfrischungen aller Sorten, und einer
Großen Schieß-Gallerie.

Chas. Tropp's
Lackawanna Haus
und
Eis Cream Parlor,
211 Lackawanna Avenue.
Die beste Hotel-Akkomodation.
Gesellschaften werden für Pic-Nics Excursionen &c. mit dem besten Eis Cream versorgt.
An die Bar sind die feinsten Getränke aller Art, kalte Speisen, Cigarren &c. zu finden.

Joseph Grießer's
Restauration und Wirthschaft
Scranton Flats, Washington Str.
Alle Freunde und Bekannte wie das ganze Publikum sind eingeladen. Ich werde mich bemühen, nur die besten Erfrischungen zu haben.

Andreas Schön's Hotel,
Jackson Straße, Hyde Park.
Da ich mein altes Geschäft wieder eröffnet habe, so lade ich alle meine Freunde und das Publikum ein, mich zu besuchen. Die besten Getränke, Cigarren und feiner Lunch immer an Hand.

Andreas Ruf's Hotel,
124 Penn Avenue.
Der Unterzeichnete empfehlt sein Restaurant und Hotel allen Bürgern Scranton's und der umliegenden Orte sowie dem reisenden Publikum auf's Angelegendlichste.
Reguläre Boarders finden eine gute Heimath bei billigen Preisen.
Achtungsvoll,
Andreas Ruf.

Maj. John Horn's
Restauration,
Ecke Penn und Lackawanna Ave.
Ich ersuche meine Freunde recht oft, bei mir vorzusprechen.

Wein u. Lagerbier Salon
von
Wm. Hensel,
207 Penn Avenue.

Simon Schön's
Hotel und Restauration,
und
Concerthalle.
Jackson, nahe Mainstraße, Hyde Park.
Freie Stallung für Pferde. Bei dem Hotel ist eine öffentliche Heu-Wage. Ferner habe ich noch mein
Sattler Geschäft,
wo die besten Pferdegeschirre und andere in dies Fach einschlagende Artikel zu den niedrigsten Preisen verkauft werden.
Reparaturarbeiten werden prompt und gewissenhaft angefertigt.
Simon Schön.

Philipp Weichel,
Händler in
Liquören,
Rheinweinen,
französ. Rothweinen,
220 Penn Avenue.

L. Robinson's Hotel,
Cedar Straße, 11. Ward.
Ist dem deutschen Publikum bestens wegen seiner außerordentlichen reinen Getränken und kalten und warmen Speisen bestens empfohlen.

M. Zeidler's
Bäckerei und Restauration,
Franklin Av., Ecke Centerstr.
Frisches Backwerk aller Art jeden Tag und Erfrischungen der besten und aller Artensiets vorräthig.

GEORGE KINBACK's
Restauration,
Wyoming Avenue, Scranton, Pa.
(Kaiser's Gebäude.)
Mann kann versichert sein, nur die besten Getränke und gute warme und kalte Speisen zu jeder Zeit zu erhalten. Cigarren werden nur gut gehalten.
Austern zu allen Arten zubereitet immer an Hand.
Geo. Kinback.

PHIL. SCHNELL,
Keystone Hotel,
an der Hyde Park Seite von Lackawanna Ave.
Das beste Robinson'sche Bier und andere Getränke, und kalte Speisen zu jeder Tageszeit.
Philip Schnell.